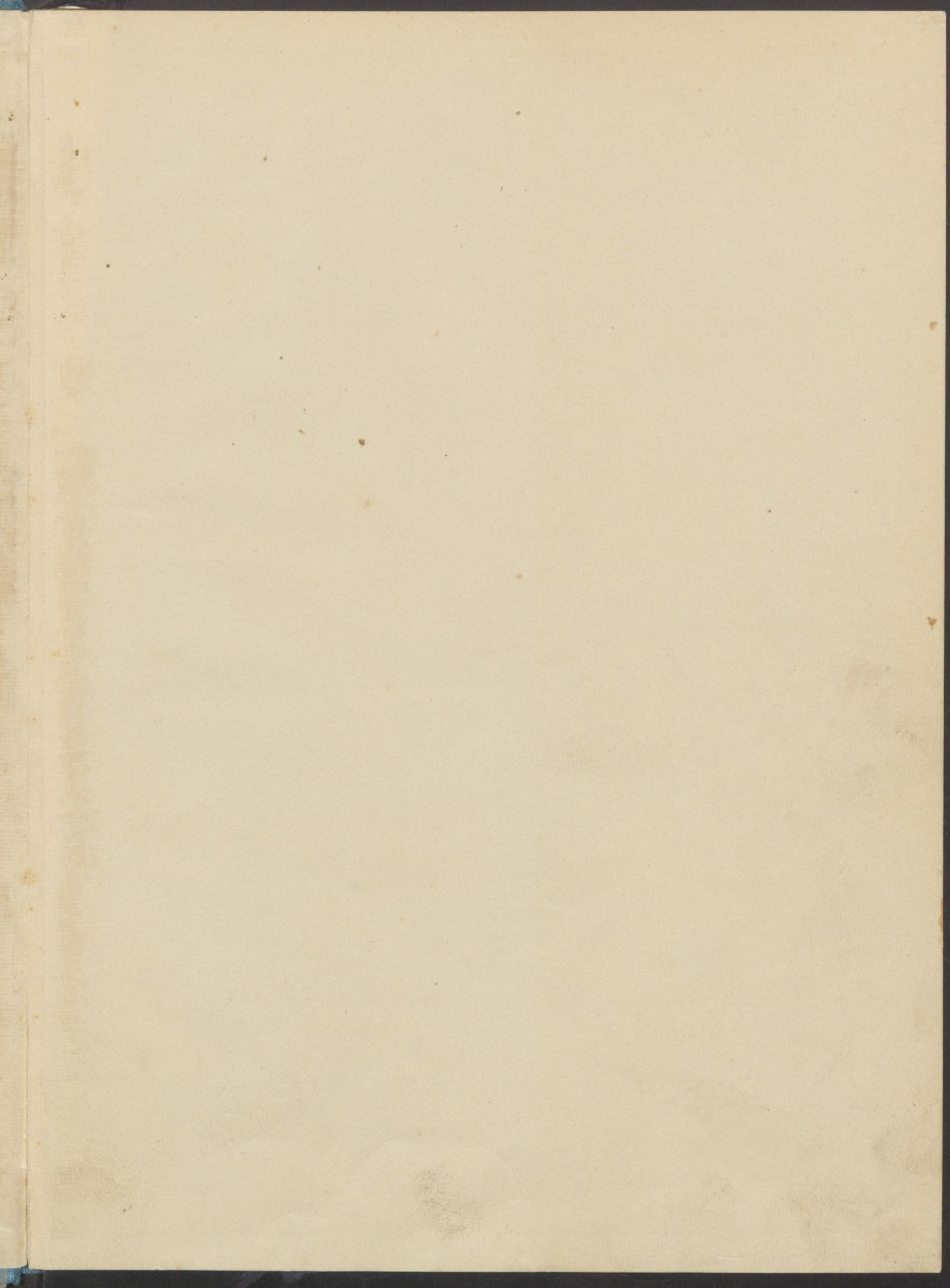
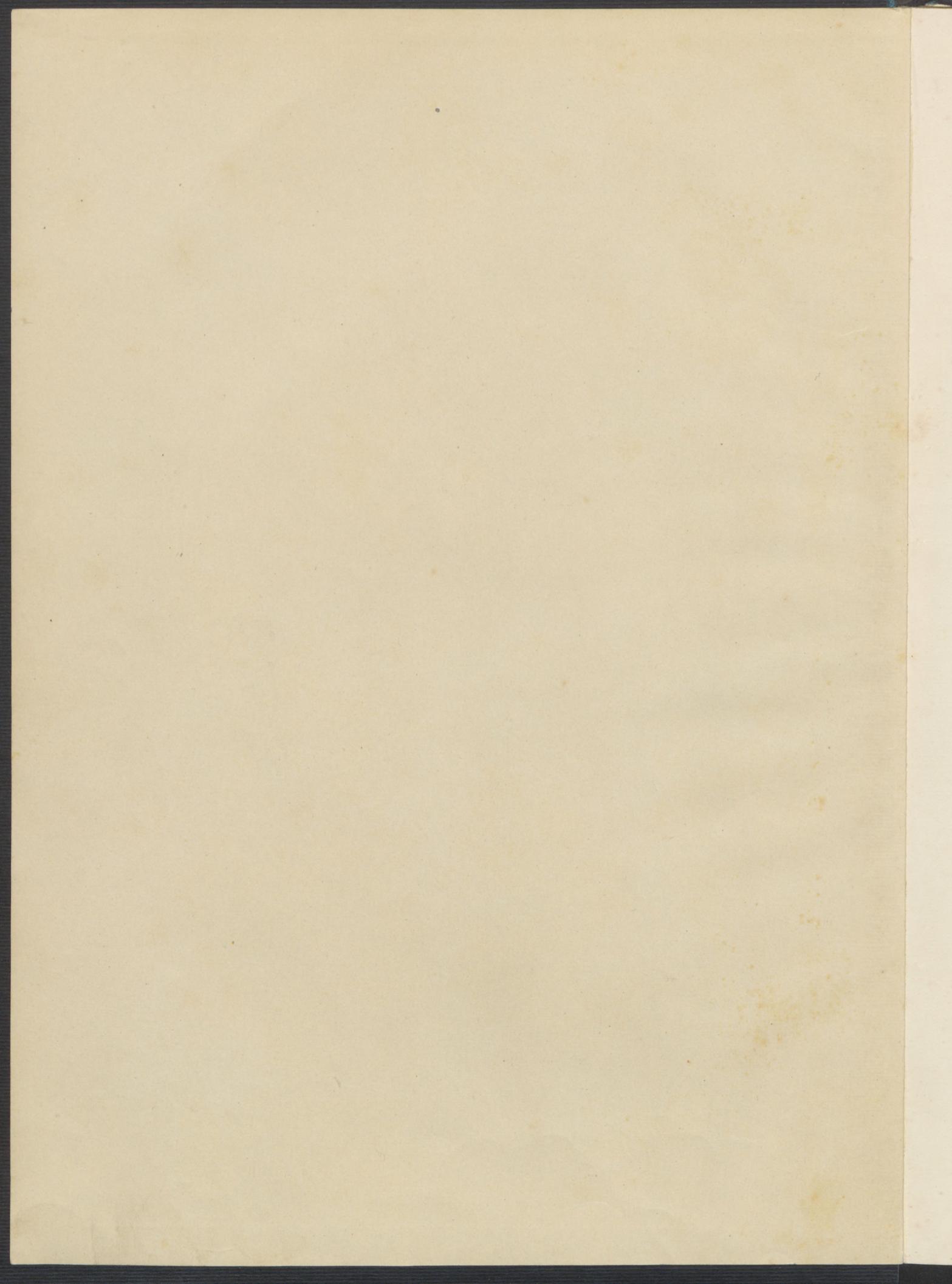




GRAF UND UNZER-VERLAG KÖNIGSBERG PR.





Das
malerische Ostpreußen

Erster Band:

Die ostpreußische Landschaft

2., erweiterte Auflage



Gräfe und Unzer / Verlag / Königsberg i. Pr.

Auswahl und Zusammenstellung der Bilder erfolgte
durch den Verlag

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1927 by Gräfe und Unzer
Druck der Spamer'schen Buchdruckerei
in Leipzig

*

Angebote von weiteren geeigneten Photos
sind der Verlagsbuchhandlung jederzeit
willkommen, zugesagendenfalls erfolgt
der Ankauf

*

Den Umschlag zeichnete Professor
Heinz Weber, den Schutzhumschlag
Albin Beyer, beide Königsberg i. Pr.

*



77(430): 813(438)] "18/19" (084,121) = M2.2

Der zweite Band
dieses Werkes umfaßt die ostpreußische Siedlung, er enthält Bilder
von Städten, Dörfern, Burgen u. a. m. und erscheint im gleichen Verlage

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



010-062479

Akc K Nr 153/10/Cz

Einführung

Von

Frieda Magnus-Unger

„... so habe ich die Natur bis in ihre kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt dergestalt, daß, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle.“ (Goethes Gespräch mit Eckermann vom 17. Januar 1827.)

In bescheidenem Umfang kann ich sagen, ich habe Ostpreußen auswendig gelernt. Wenn ich nie mehr aus dem Hause gehen könnte und mein Augenlicht verlöre, so würde ich doch immer in Ostpreußen leben. Nicht daß dies eine Enge oder Einseitigkeit wäre; ich habe jahrelang in anderen Gegenden Deutschlands gewohnt, ich kenne südliche, westliche und auch nördliche Länder; aber Ostpreußen ist inwendig in mir.

Ich bin mir des durchfilterten Gletscherbodens bewußt, auf dem wir leben. Kein hartes Urgestein ist unter unsren Füßen, sondern tief und weich können wir nach dem Herzen der Mutter Erde zu bohren, und Wasser steigen in ihr auf — wie alte Erinnerungen an Wogenrauschen und Schneeschmelze. Wenn die Augen von den alten Moränenhügeln nach Norden schweifen, können sie unendliche Flächen weißen Schnees träumen und im Winter sogar schauen, wie Erde und Himmel zusammenschmelzen in einem Farbenton schwebenden Graues. Tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag!

Als Gäste nur sind die Urgesteine zu uns gekommen. Wie Riesentiere liegen die Findlingsblöcke Skandinaviens an unserer Küste, in den Fichtenwäldern und unter dem moosigen Gras der Palmen. Weich tritt sich unsere Erde, und federnd hebt sie den Fuß, wo die versunkenen Wälder feuchten, torfigen Grund geschaffen haben, den ein Grün deckt, glänzender als Smaragd, und aus dem die Eltern ihre blanken Blätter und die Birken ihre weißen Stämme heben, die sich in schwarzen Moorseen in einer Stille spiegeln, daß man glaubt, eine polierte Stahlplatte vor sich zu haben. Darum schlingt sich ein Kranz von gelben Schwertlilien, ein Kranz von flockigem Wollgras im herben Geruch des Vorstes, jahrhundertelang langsam enger und enger den Wasserspiegel umkreisend, bis aus der „Bedugnis“ (dem Bodenlosen) eine sumpfige Wiese geworden ist, in welcher der Elch fühlt und nach einigen Jahrtausenden der Forstmann die erste Schonung anlegt.

Weich ist der Strand unseres Meeres, und was sonst die Tiefe der Erde birgt, hebt unsere Steilküste frei heraus. Die Jahresringe einer Episode des Erdwerdens kann man mit sinnendem Auge zählen. Was in der Sächsischen Schweiz durch Druck und Last von Millionen von Jahren älteren Werdens versteint ward, ist hier ungebunden geblieben, ewig wechselnd unter dem Einfluß von Regen und Sturmflut. Bis an den Absturz reicht der fruchtbare Acker, und Roggenfelder breiten sich landeinwärts bis zum Waldsaum, der aus fetter Erde Kraft holt, um mit riesigen Tannen, Linden und Eichen den Seestürmen Trotz zu bieten und die Geheimnisse seines Innern zu hüten.

Denn wenn es Zauberwälder gibt, so sind es die ostpreußischen. Sie sind nicht düster und drohend wie die Gebirgswälder, sondern sie sind wie heilige Haine, deren Boden bestreut ist mit Grün, Farnen und Blumen und deren Laubkronen in Farben tönen vom lichtesten Grün bis zum ernstesten Blauschwarz. Gewaltig werden sie da, wo die Eichen in Abständen von hundert Schritten wie Riesensäulen stehen, und doch schließen sich die Wipfel zu dämmernden Hallen, auf deren Boden nur ein kurzer grüner Grassteppich zu wachsen wagt. Mit den weiten Binnenseen Masurens wetteifern an Größe diese Wälder, in denen es lebt und wandert von schwer zu belauschenden, aber überall zu spürenden flüchtigen Wild- und Vogelarten, in denen es leuchtet von Blumen, Insekten und Pilzen und in denen es duftet nach Herbigkeit und Kraft nordischen Freiheitsgefühls.

Wenn wir Ostpreußen in Gebirgslandschaften kommen, so haben wir keine Ruhe, bis wir hoch auf einem Gipfel sind, von welchem wir hinaussehen können in eine weite Ebene und hinein in einen weiten Himmel. Wir ersticken in Tälern, denn das Auge ist das Himmelrund gewöhnt, und die Wolken sind unsere Berge, die aus der Ebene des Meeres steigen, die bald wie liebliche Hügel, bald wie glänzende Eisberge den Horizont umsäumen und das tägliche Schauspiel des Sonnenauf- und -untergangs von der Idylle bis zum ergreifenden Drama variierten. Jede Lippe schweigt, und das Auge hängt wie gebannt am Sonnenball, wenn er in das Meer sinkt, langsam und glühend, bis der blaue Blitz als Rückschlag des Glanzes die Dämmerung kündet, die in den hellen Nächten des Sommers im Westen erst erlischt, wenn der Osten sie schon wieder aufnimmt.

Es gibt ein Wort, das heißt „Anjukaln“. In ihm liegt die Zeitlosigkeit und die traumhaftesten Eroßartigkeit des Naturwunders, welches wir die Nehrung nennen. Der Aufstieg zu diesem Dünenberge durch den tiefen Sand gibt dem Schritt etwas Pilgerndes. Die moosbedeckten, niedrigen Fichten zu Seiten des Weges führen ein Hungerdasein, das ihren Lebenswillen dem rasselnden Sande, dem salzigen Meerwind gegenüber desto inbrünstiger macht. Vielleicht siegt der Menschenwille, und sie bilden den Humus zu späteren Wäldern; vielleicht siegt der Sand, und ihr Leben erstickt in bleicher Unerbittlichkeit. „Der Blick verliert sich“ — diesen Begriff kennt der Mittelländer nicht. Vom „Anjukaln“ aus verliert der Blick sich bis zur Beängstigung, bis zur Rundung des Erdballes, und das Licht formt als Alleinherrscher Farbensymphonien in ungehinderter Weite der Lufthöhen über Haff und Meer und dem schmalen, weißen Bande, das Menschen trägt und sie zu Zeugen seiner Herrlichkeit macht. Man könnte einen Menschen verstehen, der jahrelang zum Sonnenaufgang und Sonnenuntergang täglich den zwanzig Minuten langen Pilgergang von Nidden aus tut. Eine Kirche, die aus Stein gebaut ist, wird ihm danach zu eng sein für seinen Gottesdienst.

Herb ist unsre Luft, aber süß sind die Farben, so süß, daß man sich scheut, sie zu malen, weil sie zu schön sind. Man muß im Süden gewesen sein, um die Herbigkeit und den Wechsel unserer nördlichen Luft zu schätzen. Wie bei einer geistreichen Frau kann man bei ihr nie wissen, was sie morgen bieten wird. Der Abend legt sich mit windstiller Ruh' zur Ruh', und mitten in der Nacht hört man von fern über weite Haff- und Wiesenflächen ein Sausen kommen; der Sturmchor fliegt am Mast empor, und schon reitet auf riesigen Wolken der Sturm daher, und vor ihm flieht das Wasser in den Fluß zurück, staut auf,

und wo vor einer Stunde grüne Flächen waren, wogt ein graues Überschwemmungsgebiet, aus welchem Weidenbäume ragen und über welches Krähenschwärme mit klappenden Flügeln ziehen, überholt von den segelnden Möven, die pfeifend lachen vor Freude über so viel Wasser und über die Herrlichkeit ihrer eigenen Flugkunst — —

In keinem Lande gibt es Gräben zwischen den Feldern vor der Erntezeit, wie in Ostpreußen. Sie sind ausgetrocknet in der Sommerwärme, und wenn du in ihnen entlang gehst, schlägt über dir das Korn mit gelben Ähren und der junge grüne Hafer mit seinen fedrigen Rispen zusammen, und du gehst in einer Allee von Maßliebchen, Skabiosen, Kornblumen, Mohn und Kornraden, so daß dir die Augen flimmern und du dich in die bunte Herrlichkeit werfen mußt, um im Brotgeruch des Kornes und in der Glut der Juli-sonne des alten Professors Hasse zu gedenken, der am Geburtstag König Friedrich Wilhelms III. in einem Vortrage in der Universität bewies, daß in Ostpreußen, dem Lande der harzausströmenden Wälder, das Paradies gelegen habe. —

„Bernstein“ — wer hat das herzlose Wort Bernstein für dich ausgesprochen, du lichtes Urharz meiner Heimat, das warm wie eine Freundeshand in der meinen ruht, von dem ein fremder Duft endlos entfernter Wälder würzig aufsteigt, das einen kräftig bitteren Geschmack auf den Lippen zurückläßt, die es berühren? Nichts ist dir verlorengegangen in den Jahrtausenden. Du sendest immer noch die feine Anziehungskraft aus, die dir bei den Kulturvölkern der Alten Welt den Namen „Elektron“ eintrug. Sie kamen wie von einem Magneten angezogen zu Schiff vom Meere aus, mit Karawanen über Moorbrücken durch die Wildnis von Süden. Du warst ihnen als Schmuck der schönen Frauen lieber als glänzendes Gold und kalter Edelstein, denn du nahmst Duft und Wärme in dich auf und strömetest sie weiter, und dein bescheidener Glanz erhöhte des Körpers Schönheit. Südliche Völker verstehen dich besser, als wir es tun, du Kind tropischer Zeiten! Wir finnen dir nach, wir wollen dich nützen, aber es ist uns noch nicht gelungen, dich zum frohen Genossen einer hohen Lebenskunst zu erheben. Die Feinsten unserer Zeitgenossen nehmen dich, wie die See dich ihnen zuspült, tragen dich als heimlichen Freund nach Hause, lassen in stillen Stunden die Hand auf deiner warmen, weichen Form ruhen und empfinden dankbar das Ausstrahlen deiner geheimnisvollen Kraft in dieser geheimnislosen Zeit. —

Dort, wo der Fluß sich zwischen Abhängen durch das Wiesental schlängelt, mußt du im Frühling den Sonnenaufgangsspaziergang machen. Der Fluß dampft weiß, als ob das Wasser kocht, und die Spinnweben zwischen den Weiden und Tannenbäumchen strahlen in allen Farben, denn sie sind besetzt mit Nebeltröpfchen, die das erste Licht der Sonne auffangen. Das Ufer singt und schluchzt und faucht, denn in jedem Busch sitzt eine Nachtigall. Wie eine tönende Kette zieht sich ihr Gesang den Saum des Flusses entlang, bis die Frösche zuerst leise zu knurren anfangen und dann in lauten Wettbewerb mit der Sängerin treten, ehe vor dem siegenden Sonnenlicht sich Nebel, Gesang und Gequarr auflösen in das schweigende Wohlgefühl der Frühlingswärme — —

Ein Ostpreuße von rechter Art
Trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt,
Und wenn wir schreiben Sankt Johann,
So zieht er ihn schon wieder an.

Wer, bis an die Nasenspitze in Pelz gehüllt, vergiszt es je — das Gefühl gelöster Geborgenheit, wenn das Ohr nur das gleichmäßige Klingklang der Schlittenglocke hört und das Auge durch den dampfenden Atem der Pferde die weiße Herrlichkeit des winterlichen Waldes sieht! Der Schnee knarrt vor Kälte unter den Schlittenkufen, und es flimmert an den Telegraphendrähten und auf den Schneekissen, welche die Tannenzweige herniederdrücken. Der Fluß ist keine scheidende Grenze mehr; er ist zum Weg geworden, und der weite See gleicht einer Riesenebene, auf der verstreut wie kleine Punkte die Schlitten der Fischer verteilt sind, die ihre Wünne hauen, um die Netze herabzulassen in die unheimliche Tiefe, aus der sie ihre lebendige Ernte ziehen — —

Ein Amerikaner hat Königsberg im Flugzeug überflogen und erklärt, es böte eines der schönsten Stadtbilder von ganz Deutschland. Im Mittelpunkt die Flußinsel, welche den alten Trutzdom trägt, auf dem höchsten Punkt das Viereck des Schlosses, umgeben von den dichten Häusermassen der Altstadt; an der Peripherie immer mehr Teiche und Bäume, bis zum Übergang in das grüne Land und in das graue Haff, und fern am Horizont der Silberstreifen des Meeres! Wenn der Amerikaner in Königsberg gelandet wäre, hätte er mit dem Blick des Fremden das gesehen, was dem Einheimischen nicht auffällt: das Bild eines Gemeinwesens, das im Begriff ist, die letzten Reste der nordischen Hansastadt und der preußischen Militärstadt aufzugehen zu lassen in die moderne Stadtchaft, die ihre Fangarme weit in die Umgebung hinaus sendet und Meile um Meile in ihren Bann zieht. Der Fluß wird bis zur Mündung ein Vasall städtischer Bedürfnisse, das Meeresgestade wird durch einen immerwährenden Menschenzustrom und -abstrom ein städtischer Vorort, und die elektrischen Kraftwellen, die in den Zentralstellen erzeugt werden, leisten die ländliche Arbeit und sind ihr Ansporn. Alle neuen Bauten huldigen der gewaltigen Kraft des Maschinellen, und die Kirchen und Stätten der Wissenschaft sehen aus wie bescheidene Kinder einer älteren Zeit.

In der großen, mit den abgetretenen Gebieten Westpreußens 38 520 qkm umfassenden Provinz ist Königsberg die einzige Großstadt. Alle anderen Mittelstädte, die durch Verengerung des Bahnnetzes durch Garnison und lebhafteren Handel vor 1914 im Aufblühen waren, sind nach dem Kriege stiller geworden, wenn auch ihre Häuser kaum ausreichen, um alle Einwohner zu fassen. Der stete Wechsel im Zugang und Abgang des Volksheeres hat aufgehört, und die neu erstehenden Häuser tragen den Stempel einer armen Zeit. Am lautesten spricht hier immer noch die Vergangenheit, denn fast jedes Stadtbild wird beherrscht von der Burg, der Ritterburg, die an Stelle der hölzernen Brzzenburg in unvergänglich starken Mauern aus Feldstein und Backstein den Zeiten trotzt. Als Fata Morgana steht über all diesen Burgen das ferne Accon im Syrerland, von dessen Zinnen Hermann von Salza nach Taten spähte, bis sein Auge die fernen Wälder des Nordlandes schaute, die bisher ein Wall gewesen waren gegen das östliche Christentum, dessen sich Polen jetzt nur noch schwer erwehren konnte. Als Grenzsteine ihres Machtbereichs schoben Kaiser und Papst diese Burgen ins Ostland vor und tilgten die Kultur eines edlen Volkes, das seine Zeit erfüllt hatte.

Keine Reste über der Erde zeugen von der Brzzenzeit, man muß danach in die Tiefen graben und Scherbe an Scherbe fügen, um sich von dem reichen, friedlichen Volk einen Begriff zu machen, das wie in einem Gottesgarten lebte, von Meer und Wäldern geschützt und umgeben.

Als hehrste Erscheinung christlicher Männlichkeit erwuchs das deutsche priesterliche Rittertum auf preußischem Boden und schirmte mit seinem Kreuzesschild die Staatenbildung auf der Grundlage idealer Forderung. Das volkreiche Deutschland schickte seine abenteuerlustigsten vornehmen Söhne, seine zähesten Landbebauer und seine unternehmendsten Handwerker aus, um dem seefahrenden Kaufmann Stützpunkte zu schaffen an den Küsten der Haffe und Meere und auf diese Weise von zwei Seiten die Kolonisation des Grenzlandes nach Osten in Angriff zu nehmen. Lübische und Rostocker Kaufleute, kölnische Bürger, nürnbergische Handwerker, sächsische, schwäbische und fränkische Siedler folgten dem schwarzen Kreuz im weißen Felde, und es entstanden Dörfer, die die Bauart der Heimat im fernen Lande bezeugten, und noch heute liest der Volkskundige aus kleinen Resten alter Bauten, aus Schnitzereien, Türen und Bildnissen der Kirchen, welcher Landschaft die ersten Dorfbewohner entstammten.

Im Schatten der Burgen gediehen die ersten Städte. Ins offene Land wagte sich nur hier und da ein Hof, der mit Scheunen, Stall und Wohnhaus ein geschlossenes Viereck mit Ein- und Ausfahrt bildete, die zur Nacht verschlossen wurden. Auch die Kirchen wurden zuerst als Trutzkirchen gebaut mit flachem Dach und Wehrgang, hochgelegenen Kirchenfenstern und festen Toren, sodaß das Innere Schutz für Familien und Haustiere bieten konnte. An den Heerstraßen, an den seichten Flußübergängen, an fischreichen Seen rückten die Ackerbürger zu Dorfschaften zusammen. Wo Handel und Wandel Wachstum gab, entstand der große Marktplatz, denn der Auftrieb von Viehherden zum Verkauf erforderte viel Platz, und diesen Marktplatz umsäumten Kirche, Rathaus, Krug und die Häuser der Handelsreibenden. Die Städte Barten und Goldap haben den Charakter der altpreußischen Stadt noch voll bewahrt. In den Handwerkerstraßen haben die Häuser den Giebel vielfach zur Straße gekehrt und sind mit der Langseite aneinander gebaut, so daß die Räume tief und düster sind und die in der Mitte gelegene Küche lichtlos. Auf dem Lande leuchteten die Häuser weißgetüncht unter dem dunklen Strohdach hervor, bis das Ziegeldach infolge der geringeren Feuerversicherungsprämie allgemein wurde und einen fröhlicheren farbigen Ton in die Landschaft brachte. Die alten Gutshäuser der köllmischen und Rittergüter passten sich dem Charakter des Landes an. Schwer und breit liegen sie auf dem Erdboden; nur einige Giebelstuben sind in der Front ausgebaut, das tiefe Dach kann Schneelasten tragen und Stürme über sich sausen lassen und bietet Röhle in Hochsommertagen. Die Linde ist der Hausbaum in Ostpreußen: Linden vor dem Haus, geschorene Lindenhecken um den Garten, die durch ein weißes Lusthäuschen unterbrochen werden, Linden an der Toreinfahrt, Linden am Zufahrtswege zur großen Straße. Im Schutze der Lindenhecke der Obst- und Gemüsegarten und die Bienenstände, vor denen bunte Blumen blühen, die süßen Saft spenden — —

Hügelig ist das Land in der Moränenlandschaft und in seinen Dünenbildungen. Dort wogt Weizen und Korn, und die Hügel sind gekrönt mit Windmühlen. Hier wächst spärlicher Hafer, aber die feinste Kartoffel läßt sich wie aus einem Nestchen mit all ihren Knollen herausheben. Doch wenn man Ostpreußen denkt, denkt man Ebene, Weite, Felder, Weiden, Wiesen, Gehöfte wie bunte Beete in einem Garten, Wälder und Seen, in denen der Blick sich verlieren kann, Schilf, Haff, Dünen und Meer.

Jetzt muß man die Wälder schon suchen; als aber die ersten Siedler sich Bahn brachen, waren die Wälder ihre Feinde, die ihnen den Erdboden streitig machten, und sie rodeten und brannten und schufen sich Raum für die Arbeit ihres Pfluges. Aus allen deutschen Landen kamen sie, treu pflegten sie alten Brauch und hielten Verbindung mit der alten Heimat. Doch ebenso, wie sie von der neuen Erde Besitz nahmen, nahm diese von ihnen Besitz, und sie glichen sich ihrer Art und der Lust, die sie umspielte, an: weiten Blicks, jähnen Temperaments, bedürfnisloser Lebensart und glühender Phantasie, — so erwehrten sie sich fremder Unterdrückung, so wandten sie sich dem Luthertum zu, so kämpften sie gegen Ausbeutung und Pest, und so fand sie das preußische Königtum. Neue Einwanderer zog es heran und gab der Bevölkerung das Zugehörigkeitsgefühl zu einer staatlichen Einheit. Der erste preußische König fand ein ackerbautreibendes Volk vor, dessen Stolz die Pferdeherden waren, die auf weiten Weiden trabten, dessen steinige Palmen unzähligen Schafen magere Nahrung gaben, dessen Seen berühmt waren wegen ihres Fischreichtums und dessen Wälder das edle Wild in Rudeln bargen. Mit Vieh und Schafen herrschte lebhafter Handel, und das Gesicht des Landmannes war mehr nach Osten gewendet als nach Westen. Die Reste der Urbevölkerung waren aufgesogen, und der slawische und litauische Einschlag fühlte sich als Preuze. Noch jetzt spiegeln sich alle Stammlande in den Menschengestalten unserer Heimat — der Rheinländer und Schwäbe, der Nordsachse und Franke, der Refugié und der Salzburger, der Bruze und der Litauer.

Durch die zweihundert Jahre preußischer Königsherrschaft und bis in die Republik hinein hat das Land sein Gesicht in den Hauptzügen bewahrt. Noch immer fahren die Flottillen bunt bewimpelter Fischerboote ins Haff oder in die See, um ihre Netze auszuwerfen, noch immer furcht die Pflugschar die Erde und führen die vierspännig mit edlen Pferden bespannten Leiterwagen das Korn in die Scheuer, noch immer dreht der Wind die Flügel der Windmühle und schlägt die Art die Stämme des Waldes zu Schiffsmasten und Brennholz; Blehherden und Pferdeherden beleben auch jetzt die Weiden in den Flusstälern, und Rehe und Hasen treiben ihr Spiel auf den Lichtungen des Waldes.

Es wird aber die Zeit kommen, da man diese Bilder naturgewachsener Landschaft nur noch mit Mühe findet, denn die Pfeiler elektrischer Kraftströme spannen ihr Netz dichter und dichter. Wo früher spärliche Lichtchen aus den Landhäusern leuchteten, erglänzen jetzt Menschenwohnungen und Ställe in vielerzigem Licht. Das Automobil macht jede Entfernung imaginär, und die Stadtschaft reckt ihre Arme in das Land hinein. Die Natur muß für eine Zeitlang zurückweichen hinter dem Menschenwillen. Wie sie einstmals

diesen Menschenwillen brechen wird — wir wissen es nicht, wir wollen

aber das Bild Ostpreußens im Herzen tragen, das von

Urvätertagen erzählt und in dem die Schön-

heisten der Natur das große

Wort sprechen.



1. Bei Kleinkuhren.

An der nördlichen Steilküste des Samlandes. Meeresbrandung, Niederschläge und Schneeschmelze verursachen hier alljährlich große Veränderungen. Im Vordergrund ein Abrutsch von Erdmassen.



2. Blick vom Wachbudenberg auf Brüsterort.

Gesamtüberblick über den westlichsten Teil der nördlichen Steilküste des Samlandes mit teils bewachsenem, teils unbewachsenem Steilhang. Im Hintergrund die Oberfläche des Samlandblocks mit dem Leuchtturm von Brüsterort; vorn eine durch Bodenrutschung bereits schräg gestellte Birke.



3. Blick vom Hasenberg nach Großkuhren und Zippelberg.

Die Höhe der samländischen Steilküste bewegt sich wechselnd zwischen 40 bis 60 m. Infolge der dauernden Zerstörung der Küste rückt der obere Rand des Steilhangs jährlich durchschnittlich 0,50 m landeinwärts.



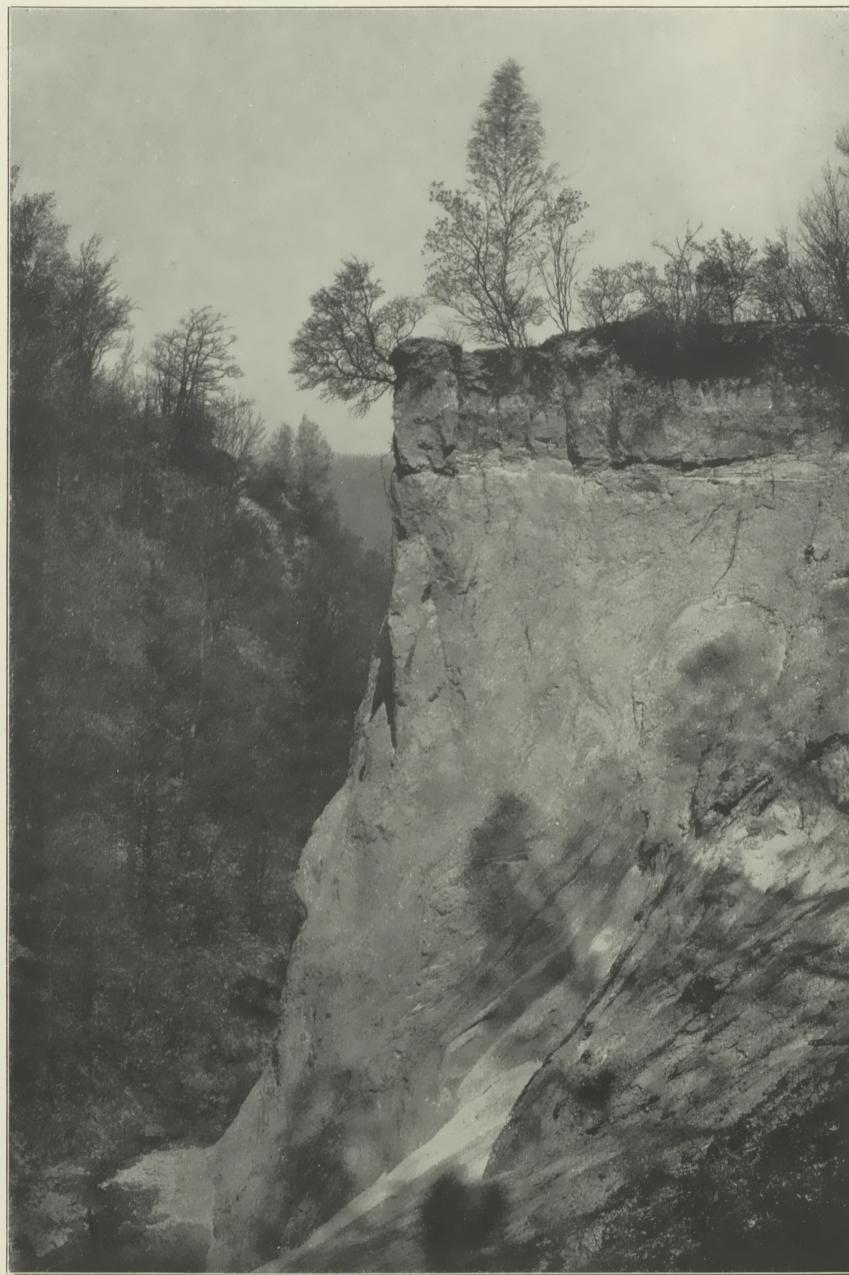
4. Strandpartie bei Brüsterort.

Ein zum Schutz gegen die zerstörende Wirkung des Meeres an der Nordwestspitze der Samlandküste angelegter Steinwall.



5. Schlucht bei Groß-Dirschkeim.

Ein Teil der Steilküste an der Westseite des Samlandes. Im Vordergrund ein Überblick über die durch das Einschneiden des Dirschkeimer Baches entstandene Dirschkeimer Schlucht.



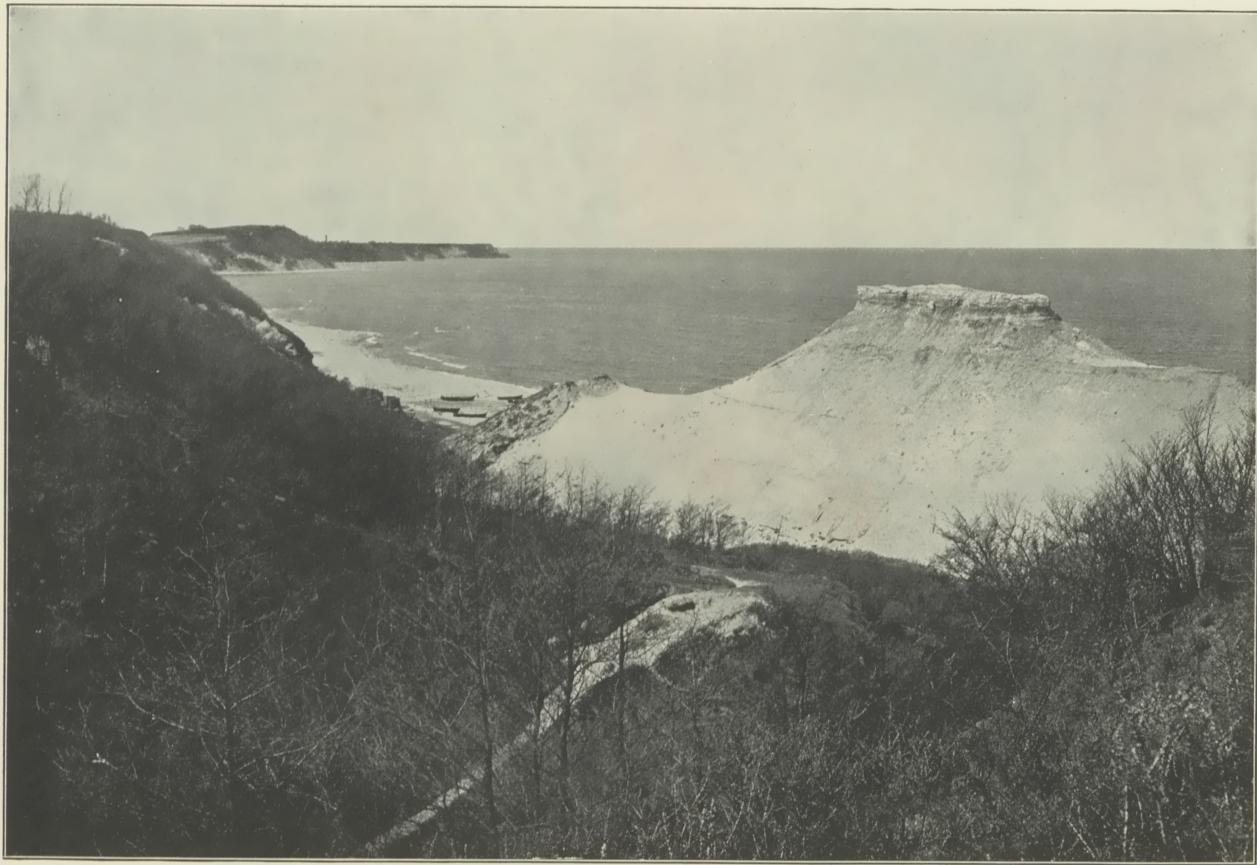
6. Die blaue Rinne bei Georgenswalde.

Den landschaftlich schönsten Teil der Steilküste bietet der Abschnitt von Rauschen über Georgenswalde nach Warnicken. Infolge der immer aufs neue stattfindenden Abrutschungen behält ein großer Teil der Küste sein schroff-kahles, unbewachsenes Aussehen.



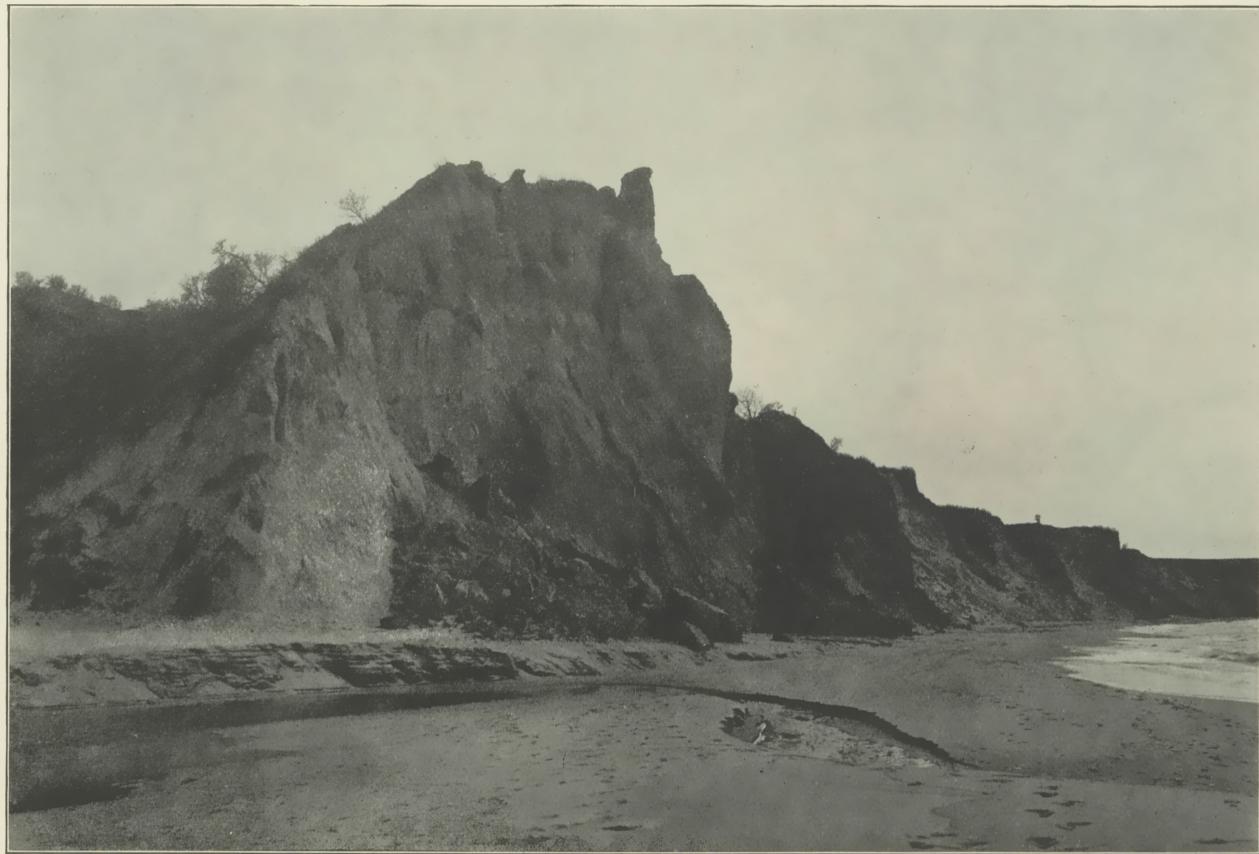
7. Jägerspitze bei Warnicken.

Hart tritt die Steilküste ans Meer heran; unten läuft die gegen die Meeresbrandung nur ungenügend Schutz gewährende Zementmauer; oben einige vor dem Absturz befindliche Birken.



8. Der Zipfelberg bei Groß-Kuhren.

Der Zipfelberg, eine besondere Berühmtheit der samländischen Steilküste, ist eine durch den gewundenen Lauf eines Baches von der Samlandplatte losgelöste bergähnliche Erhebung; er verfällt heute rasch der Abtragung.



9. Der Galgenberg bei Groß-Dirschefim.

Die hier steil aufgerichteten Teile des Diluviums haben an der Westküste diese eigenartige Form des „Galgenberges“ entstehen lassen.
Im Vordergrund die Schutthalde eines frischen Abrutsches.



10. Partie bei Georgenswalde.

Häufig wird die Steilküste durch trockene oder von Bächen durchflossene Schluchten unterbrochen. Der Vordergrund des Bildes zeigt einige frische Abbruchstellen.



11. Winterlicher Strand.

Die am Strand liegenden Steinblöcke und der untere Teil des Steilhangs sind von der Brandung getroffen und haben sich mit Eis überzogen. Bei strengerem Frost jedoch kann die Landschaft hier ein geradezu polarähnliches Aussehen erhalten.



12. Abendstimmung am Zipfelberg.



13. Blick vom Galtgarben nach Norden.

Der Galtgarben ist die höchste Erhebung (110 m) der samländischen Endmoräne, deren zentraler Teil Alkgebirge genannt wird. Vorn ein Teil der kuppigen Endmoränenlandschaft, dahinter die flache Grundmoränenlandschaft.



14. Weg von Marienhof nach dem Alte Gebirge.

Schneebedeckt sind Wege und Felder und jeder kleinste Zweig an jedem Baum; Wagen- und Schlittenspuren haben sich malerisch in den Schnee eingefurcht. Das Bild zeigt, wie reizvoll die ostpreußische Landschaft gerade im Winter sein kann.



15. Partie im Alkgebirge (Galtgarben).

Ein einsamer, von einigen Birken umsäumter Landweg windet sich durch das hügelige Gelände der samländischen Endmoränenlandschaft.



16. Am Galtgarben.

Im Winter ist der Galtgarben ein von Königsberg aus sehr besuchter Wintersportplatz (Skilauf, Rodeln).



17. Am Landgraben.

Der Landgraben ist eine im Jahre 1384 vom Deutschen Orden zur Wasserversorgung von Königsberg angelegte Verbindung zwischen Warger Mühlenteich und Königsberger Oberteich. Von Wargen ab führt an seinem Ufer ein anmutiger, schattiger Fußpfad über 15 km bis nach Königsberg.



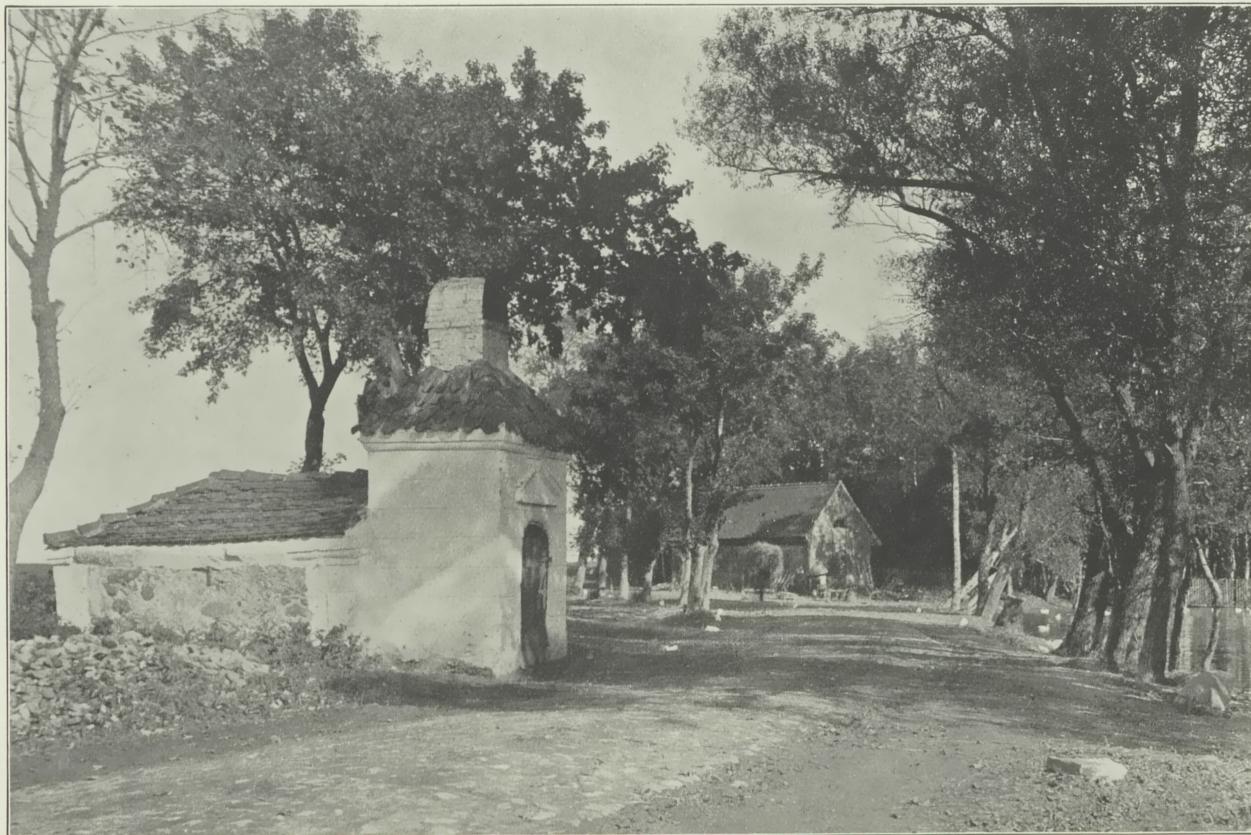
18. Wargen, Partie am Teich.

Recht reizvolle Landschaftsbilder entstehen oft dort, wo kleine Flüsse in dem flachgehügelten, mit Gebüsch oder Wald bedeckten Land zu buchtenreichen Teichen aufgestaut werden, an deren Ufern freundliche Dörfer liegen.



19. Wargen, Partie am Teich.

Einer der beliebtesten Ausflugsorte von Königsberg ist Wargen im Samlande mit seinem idyllisch gelegenen Teich, der vielfach von schönen Laubwäldern umsäumt wird.



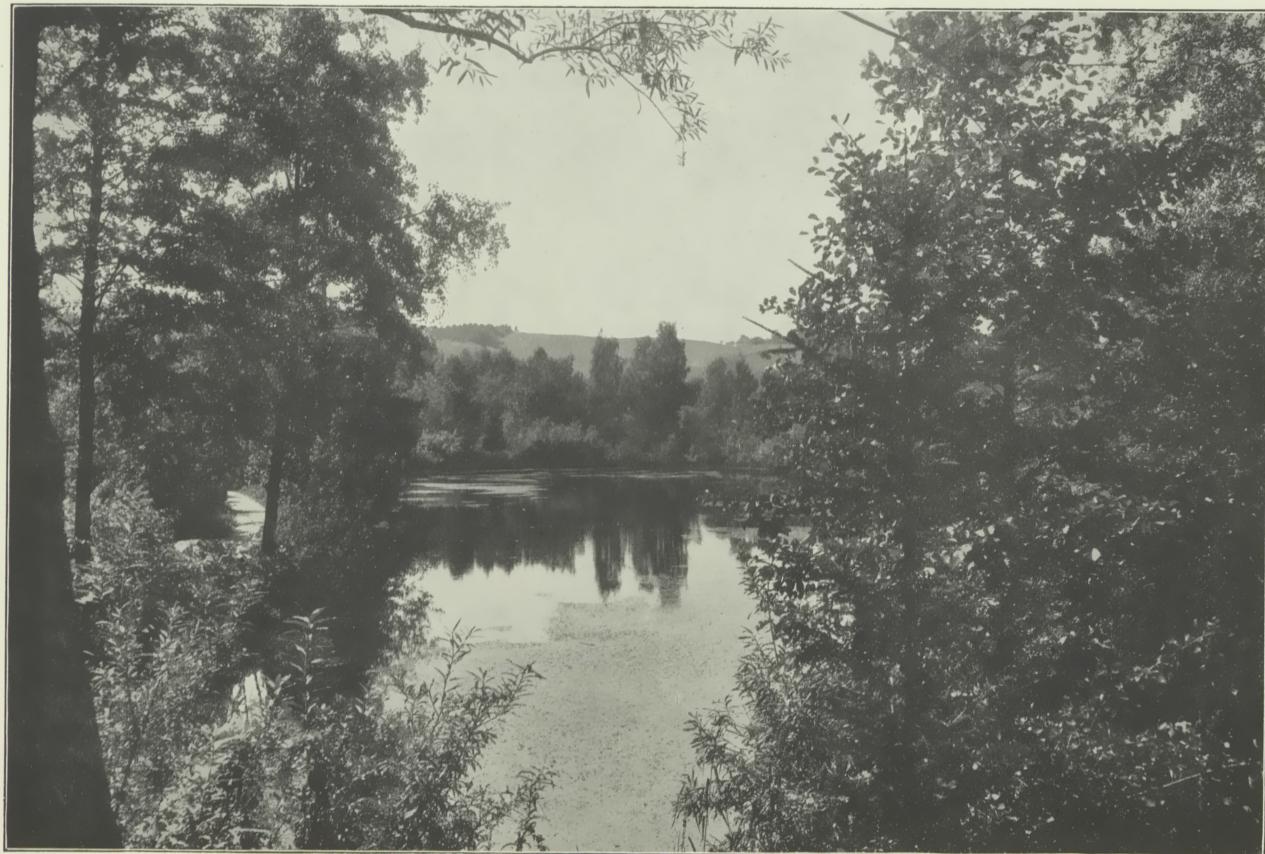
20. Altes Bäckhäuschen im Samland.

Das typische Bild einer durch ein Dorf oder Gut führenden Landstraße. Rechts der fast nie fehlende Dorfteich als Tränke für die Viehherde und Tummelplatz für Enten und Gänse.



21. Chaussee bei Cadinen.

Das Bild zeigt die Chaussee von Panklau nach Cadinen. Rechts erheben sich die bewaldeten Ränder der Elbinger Höhen, an deren Fuß das berühmte Cadiner Tonwarenwerk sichtbar wird.



22. Karpfenteich bei Haffschlößchen.

Wenn Seen die Vertiefungen erfüllen, Wälder aber die Berge bedecken und Felder und Wiesen die flachen Hänge und Talsohlen...



23. Die Obermühle in der Dörbecker Schweiz.

... entwickeln sich die reizvollen Landschaftsbilder, die so oft den Namen einer „Schweiz“ führen. Die „Dörbecker Schweiz“ gehört zu den landschaftlichen Glanzpunkten der Elbinger Höhen (198 m).



24. Der Dutzkanal.

Ein 2 km langer, von herrlichen Rotbuchen umsäumter und überwölbter Kanal verbindet Bärtingsee und Rötlöffsee. Das Bild zeigt eine der wenigen lichteren Stellen.



25. Oberländischer Kanal und Schillingsee bei Alt-Tablonken.

Fast alle größeren Seen des Oberlandes sind durch den im Jahre 1858 vollendeten Oberländischen Kanal miteinander verbunden und über den Drausensee bei Elbing an das übrige Binnenschiffahrtsnetz angeschlossen.



26. Der Nordzipfel des Drewenzseeß.

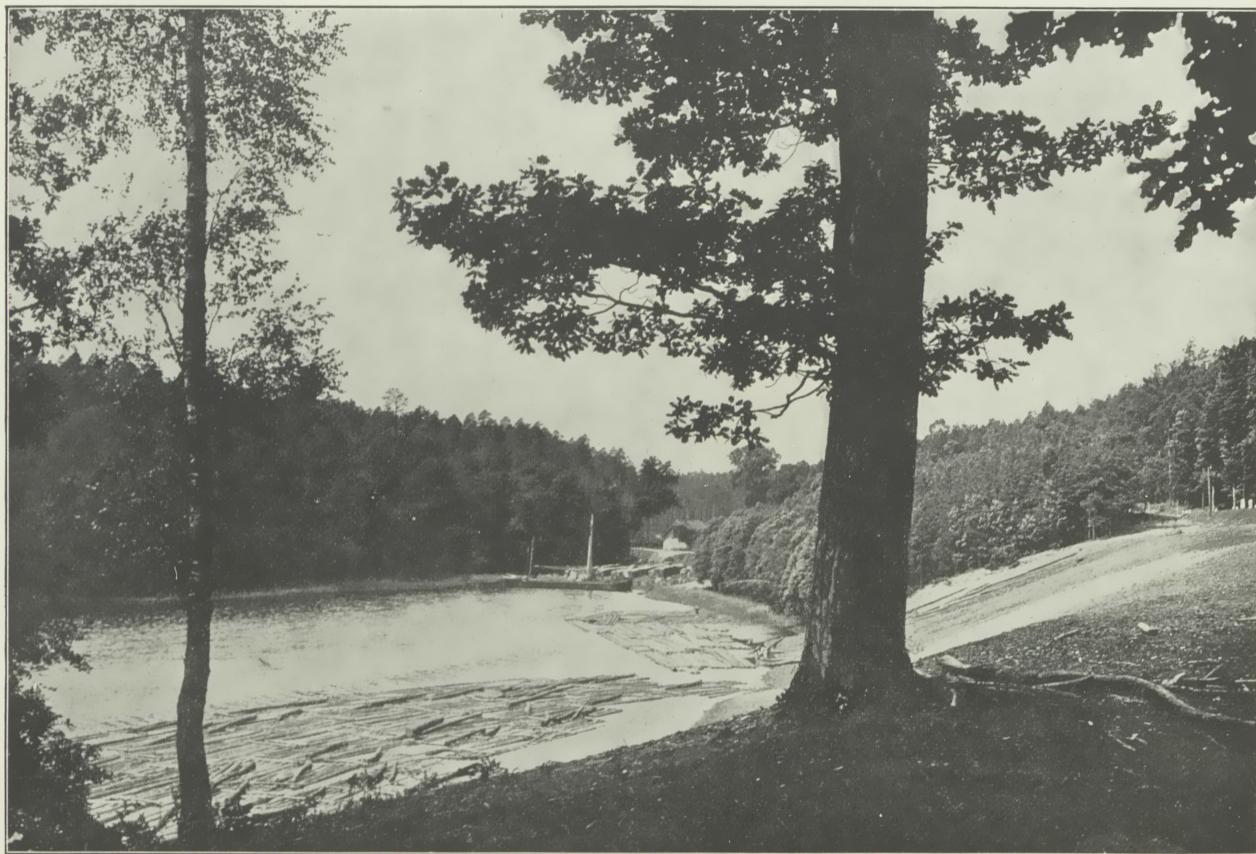
Die große Anzahl der ostpreußischen Seen, die besonders den südlichen Teil der Provinz (Oberland, Masuren) landschaftlich so reizvoll gestalten, sind alle ein Geschenk der Eiszeit.



27. Drewenzsee bei Pillauken.

Auch dieses Bild zeigt den Nordzipfel des winkel- und hakenförmigen Drewenzsees; Pillauken ist ein malerischer Ausflugsort für die Bewohner von Osterode.





28. Am Schillingsee bei Schillingstedt.

Das Nordende des schmalen, über 10 km langen Schillingsees im oberländischen Sandgebiet. Rechts eine Holzablage, auf welcher der fällige Holzschlag zur Verflößung in den See befördert wird.



29. Der Eilingsee.

Zwischen Rötlöffel und Liebemühl liegt der ebenfalls einen Teil der oberländischen Wasserstraße bildende Eilingsee.



30. Der Rötloffsee.

Etwa in der Mitte zwischen Saalfeld und Mohrungen führt die Kanalverbindung der oberländischen Seen durch den 12 km langen, die eiszeitlich angelegte Rinnenform besonders ausgeprägt zeigenden Rötloffsee. Die teils steil ansteigenden, teils sanft geneigten Ufer sind mit Fichtenwald bestanden.



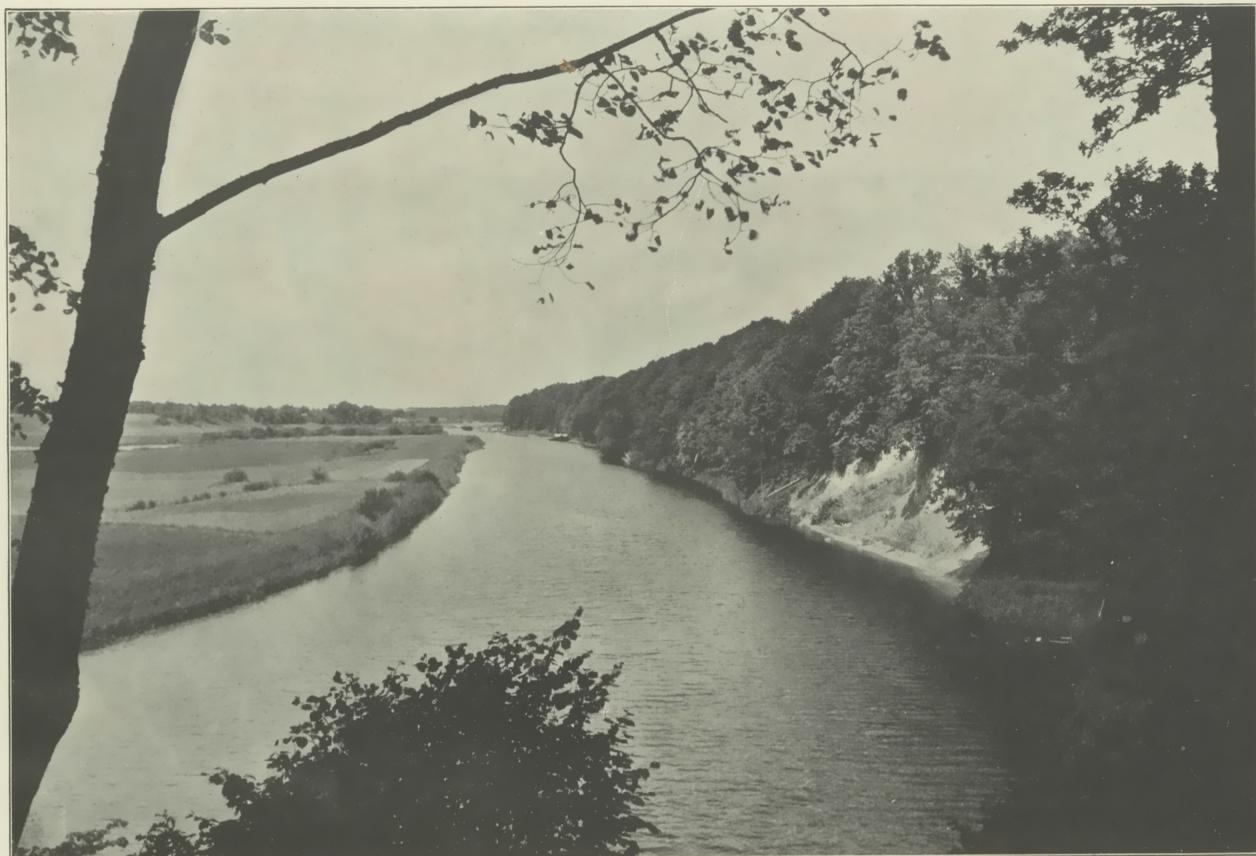
31. Franzosenteich bei Friedrichstein.

Am Ostabhang der Kernsdorfer Höhe (313 m) im Kreis Osterode liegt romantisch eingebettet in den Waldesgrund dieser kleine See. Der Name röhrt von einem Racheakt her, den die Bauern 1812 an den aus Russland heimkehrenden Franzosen als Vergeltung für deren im Jahre 1807 begangene Schandtaten verübt haben sollen.



32. Oberländischer Kanal bei Liebemühl.

Zu beiden Seiten des Kanals führen Treidelwege. Infolge der geringen Tiefe von nicht über 1,25 m haben die Kähne eine vorgeschriebene Größe und nicht über 1 m Tiefgang. Trotzdem hat der Kanal durch seine fünf „schießen Ebenen“ seine besondere Berühmtheit.



33. Die Alle am Silberberg bei Wehlau.

Die Alle, der größte Nebenfluss des Pregels, gehört zu den schönsten Flussläufen der Provinz. Zwischen Allenburg und Wehlau hat sie herrliche Uferpartien, so den wundervoll bewaldeten Silberberg bei Muhr.



34. Allee nach Friedrichstein.

Das Bild zeigt die Auffahrt zum Schloss Friedrichstein, Sitz der Grafen von Dönhoff; es liegt unweit Löwenhagen südlich des Pregels.



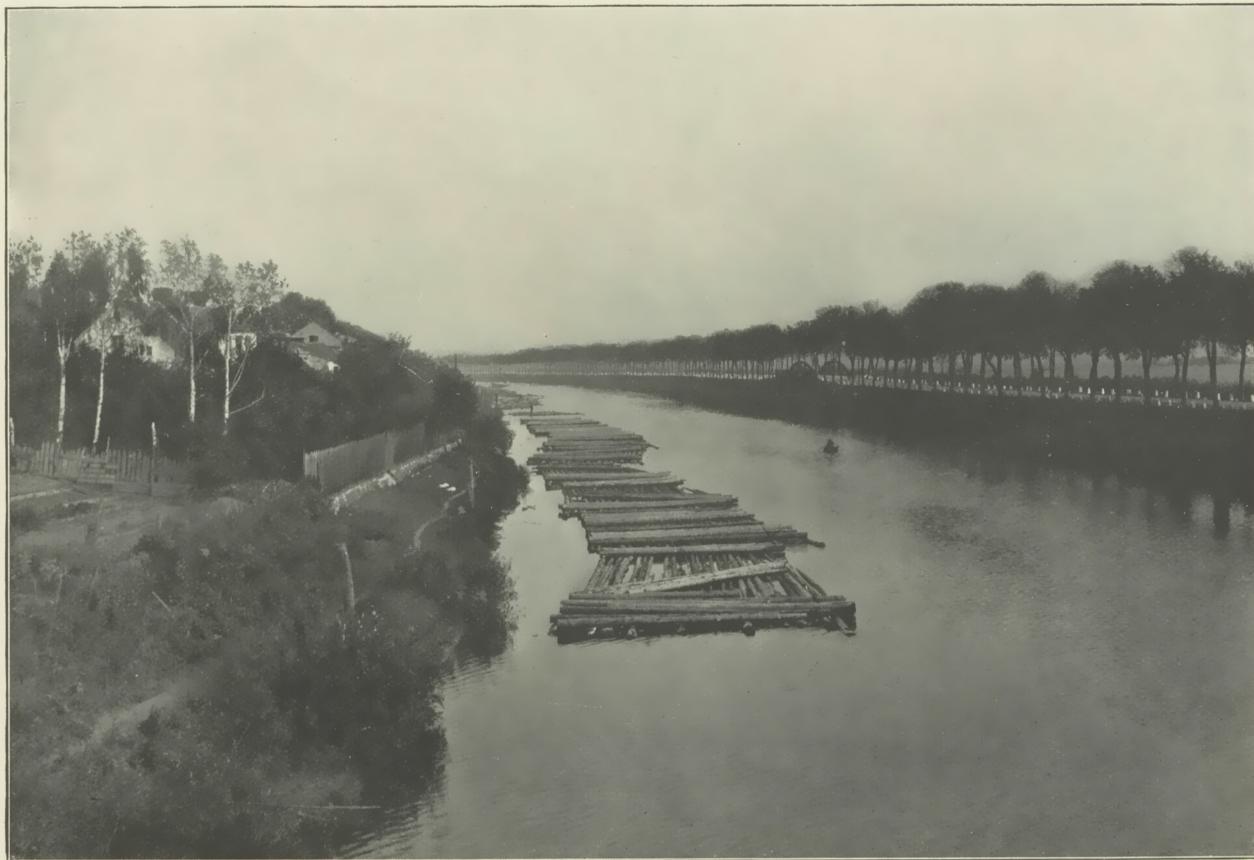
35. Vorfrühling bei Kellermühle.

Die Frühjahrschneeschmelze verursacht besonders in den niedrig gelegenen Talauen der Flüsse regelmäßig weite Überschwemmungen. Das Bild zeigt einen unter Wasser gesetzten Landweg im Pregeltal bei Kellermühle. Im Hintergrund ist der Rand des Urstromtals deutlich erkennbar.



36. Die Aller bei Koppershagen.

Der Unterlauf der Aller zwischen Allenburg und Wehlau. Der hier schiffbare Fluss läuft in Windungen durch die alluviale Talaue.



37. Die Deime bei Tapiau.

Die Deime, in einem breiten, eiszeitlich angelegten Urstromtal fließend, ist heute eine für die Binnenschifffahrt wichtige Verbindung zwischen Pregel und Kurischen Haff.



38. Partie bei Windenburg.

Die Windenburger Ecke, am Ostufer des Kurischen Haffs und dem Nordrand des Memeldeltas, ist ein 5 m hoher, sich südwestlich unter das Haff fortsetzender Höhenrücken, der Rest der alten Rossitten-Windenburger Endmoräne.



39. Hochwald bei Schwarzort.

Im Gegensatz zu den westen Wanderdünengebieten der Kurischen Nehrung steht der prächtige, 5 km lange Hochwald von Schwarzort, der eine Vorstellung von dem Aussehen der ganzen Nehrungslandschaft noch vor etwa 200 Jahren gibt, bevor unvernünftige Abholzung die Bildung der großen Wanderdünen verursachte.



40. 5 Elchschäuler.

Mit ungefähr dreißig Tieren, die sich dauernd auf der ganzen Kurischen Nehrung, insbesondere an Stellen mit bruchartigem Charakter, aufhalten, steht der Elch heute als Standwild unter der Nehrungstierwelt an erster Stelle.



41. Elche auf der Nehrung.



42. Der Niddener Kirchhof.

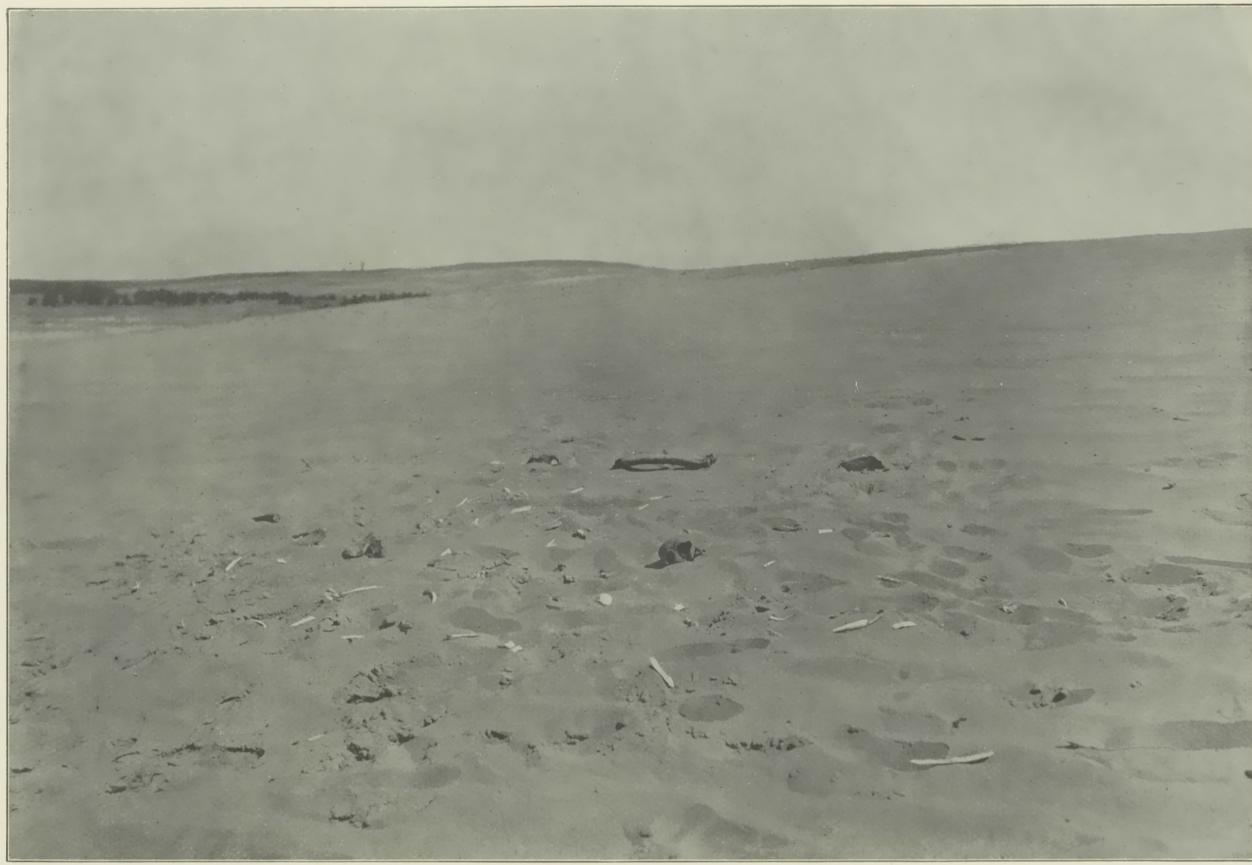
Auf der Höhe der bewaldeten Dünne liegt der Kirchhof von Nidden, der mit seinen seltsam geschnittenen und mit allerlei wunderlichen Zacken und Hörnern gezierten Kreuzen und Tafeln aus Holz einen eigenartigen Anblick gewährt.



43. Dünengräberhof bei Preil (Kur. Nehrung).



44. Nehrungswanderer.



45. Der ehemalige Pestkirchhof bei Nidden.

Etwa 2 km südlich von Nidden wurde am unteren Ende der Luvseite der Wanderdüne eine Begräbnisstelle freigewehrt, die vom Volksmund die Bezeichnung „Pestkirchhof“ erhält.



46. Die Hohe Düne.

Der südlich von Nidden bis nach Pillkoppn sich hinziehende große Wanderdünenzug bietet den erhabensten Anblick der ganzen Landschaft der Kurschen Nehrung. In steilem Winkel von ca. 30° fällt die Wanderdüne zum Haff ab. Südlich der im Vordergrund befindlichen „Hohen Düne“ (63 m) läuft heute die deutsch-litauische Grenze.



47. Gewitterstimmung in den Dünen.



48. Kurische Fischerkähne bei Nidden.

Diese Fischerkähne sind außerordentlich schwer und sturmfest. Der Mast ist 10 m hoch und auf dem Topp mit der eigenartigen Haussflagge geschmückt, die aus Blech geschnittene Figuren, Reiter, Schiffe, Häuser u. ä., trägt; unter dieser Flagge befindet sich dann die eigentliche Schiff- oder Ortsflagge.



49. Malerischer Winkel in Nidden.

Die mit Stroh gedeckten Holzhäuser der Nehrungsdörfer sind zum Teil recht altertümlich. Zuweilen sind sie ohne Schornstein; der Rauch dringt durch eine Öffnung in der Decke in den Bodenraum, um hier nach alter Sitte die Netze zu trocknen und zu räuchern.



50. Blick von Nidden auf Purwien (Italienblick).

Lang am Haffufer gestreckt liegt Nidden, das malerischste aller Nehrungsdörfer, umgeben von hohen bewaldeten Dünen, geliebt von allen seinen Besuchern und unvergänglich dem künstlerisch eingestellten Auge. (Schlicht.)



51. Nehrungsbirken im Rauhreif.



52. Nehrungskiefern.

Windfahnen gleich weisen die Kronen einsamer Bäume der Nehrung nach Osten, weil die ewigen Westwinde die seewärts gerichteten Zweige verkümmern lassen, so daß sich nur die eine Hälfte der Krone entwickeln kann.



53. Blick in die Lande bei Mehlsack.

Das unruhige, kupierte Gelände mit dem charakteristischen Wechsel von Ackerfeldern und kleinen Waldungen gehört dem Endmoränengebiet des Stablacks an.



54. Walschthal (Ermland). Blick von Epheuberg auf die Walsch.

Vom über 200 m hohen Schloßberg, der höchsten Erhebung des Stablackes, kommt mit starkem Gefälle und in romantischen Talwindungen die Walsch herab.



55. Walschthal, Die Walsch.



56. Auf dem Kruttinsee.

Der Kruttinsee ist der nordöstliche Zipfel des über 7 qkm großen Muckersees; in seiner Umrahmung von Wald und Wiese typisch für die masurische Landschaft.



57. Der Guszinsee.

Auch der Guszinsee, nördlich von Rudezanny, ist ein charakteristisches Beispiel für die Eigenart der masurischen Landschaft; er bildet einen Teil der von Angerburg bis Rudezanny über Seen und durch Kanäle gehenden „Masurischen Schifffahrtsstraße“.



58. Der Kruttinsee.

Von ganz besonderer Schönheit sind die zahllosen kleinen Seen Masurens. Tief im Dunkel des fast undurchdringlichen Waldes geborgen, leuchten sie plötzlich vor den Augen des entzückten Wandlers auf. (Worgitski.)



59. Der Kruttinnaßluß.

Einer der landschaftlich schönsten Teile Masurens und Ostpreußens überhaupt. In leichtem Kahn gleitet man, von der Strömung getrieben, lautlos auf dem klaren Wasser dahin; beide Ufer dicht umsäumt von herrlichem Laubwald, dessen Geäst über dem Wasser zum Licht drängt.



60. Partie bei Rudezanny

Neben Kruttinnen gehört die Umgebung von Rudezanny zu den schönsten Teilen Masurens. Das Bild zeigt den kleinen Verbindungskanal zwischen dem Guszin- und dem im Hintergrunde erscheinenden Niedersee. Darüber geht die Brücke der Lyck-Ortelsburger Strecke.



61. Auf Upalten im Mauer-See.

Upalten ist eine idyllische, nur 77 ha große Insel im Mauersee mit dichtem, hohem Waldbestand von Linden, Eichen und Ulmen. Das Bild zeigt das flache Ufer an der Westspitze der Insel mit Verlandungerscheinungen.

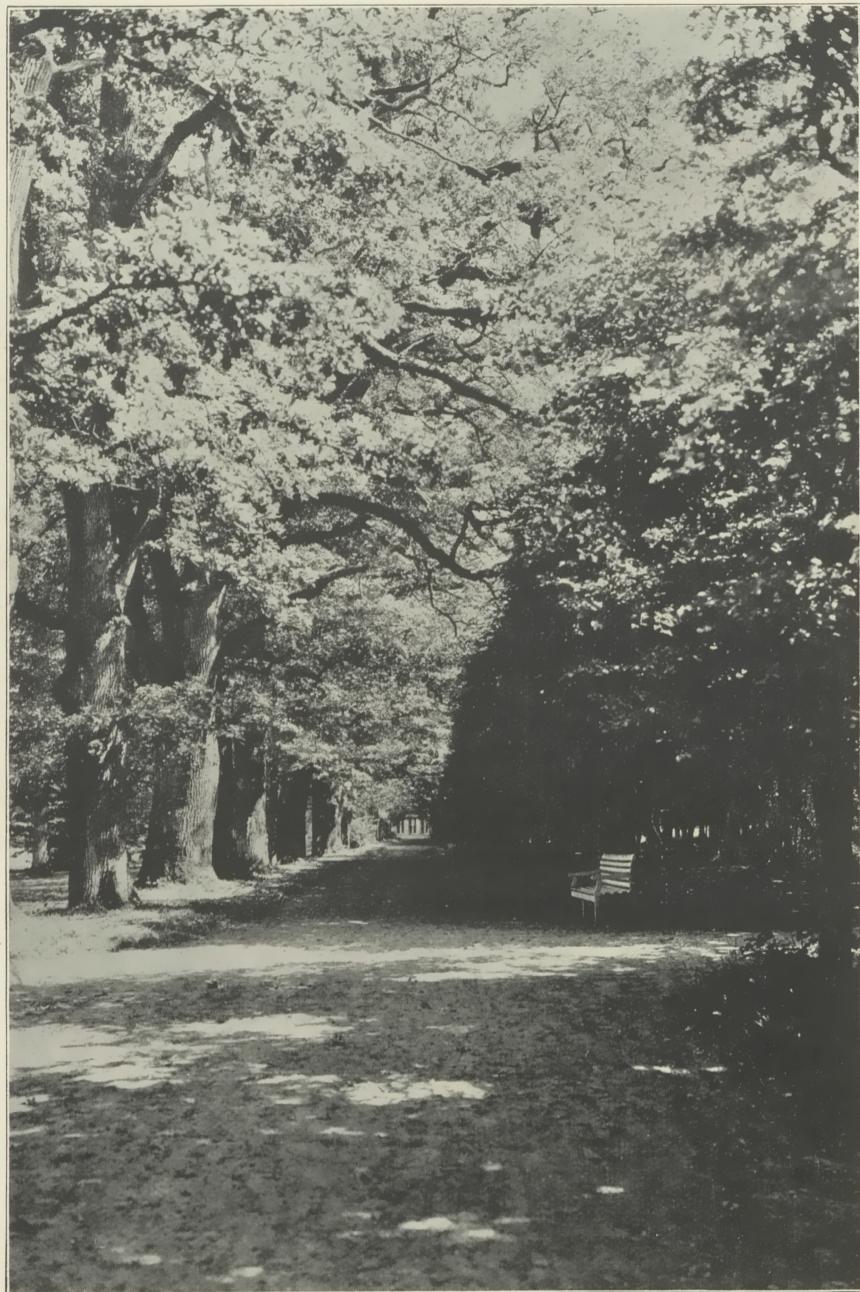


62. Die Muckerbrücke bei Kruttinnen.



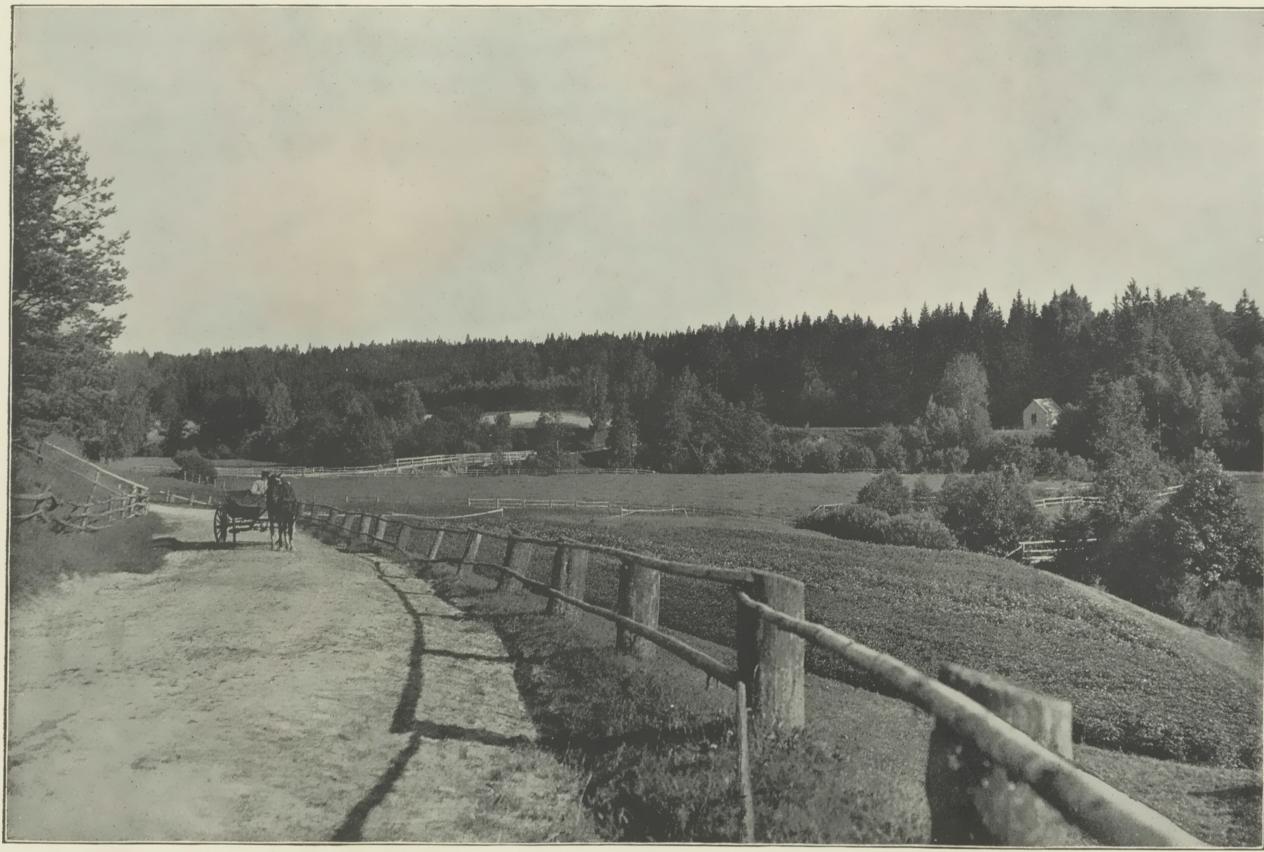
63. Auf dem Niedersee.

Von den Kiefernwaldungen der weiten Johannisburger Heide allseits umschlossen, gehört auch der Niedersee mit seinen malerischen baumbestandenen Inselchen zu den landschaftlich schönsten Teilen Masurens.



64. Die Steinorter Eichen.

Am Westufer des Mauersees liegt die im Besitz der gräflichen Familie Lehndorff befindliche Herrschaft Steinort, die durch ihre mächtigen, alten, etwa um 1600 gepflanzten Eichen berühmt ist. Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Schlosspark.



65. Partie bei Jagdbude (Rominter Heide).

Die Rominter Heide liegt in den Kreisen Goldap und Stallupönen. Das hügelige Waldgebiet wird von der klaren, forellenreichen Rominte durchflossen. Der Zauber dieser Landschaft aber liegt vornehmlich in den sonnigen Wiesen und Halden und in dem Waldfrieden.



66. Rominter Heide (Schillinen, Partie am See).

Der Weststrand der Rominter Heide wird zum Teil durch den langgestreckten Goldaper See begrenzt, dessen waldbedeckte Ufer manch reizvollen Durchblick gewähren.



67. Rominter Hefde (Schillinnen. Partie am See).



68. Rominter Heide. Blick von Bellevue auf die Rominte.



69. Moosbruch (Niederung).

Im Mündungsgebiet der Memel liegt das Moosbruch, ein Hochmoor, das bereits zum größten Teil in Kultur genommen ist. Freundliche Birkenalleen verbinden die langgestreckten Ortschaften untereinander. Bezeichnend für die Tätigkeit der Bewohner sind die vielen spitzen Heustaken am Wegrand.



70. Ober-Eifeln. Blick memelabwärts.

Zwischen Eifeln und Schreitlauken tritt die Memel in das mächtige Durchbruchstal, das sich 12 km lang hinzieht und etwa 30 m tief in den Endmoränenzug der Willkischker Höhen einschneidet.



71. Blick aus der Litauischen Schweiz memelaufwärts.

Von den Wegen, die am Abhang von Eisseln nach Ragnit führen, schweift der Blick über das breite, frische Wiesental, in dem der gewaltige Strom in majestätischer Ruhe seine Gewässer dahinwälzt.



72. Verlandender Moorsee (Bedugniss).

Von der ostpreußischen Bodenfläche sind $4\frac{1}{2}\%$ mit Mooren, Flach- oder Hochmooren bedeckt. Das Bild gibt einen Ausschnitt aus der Brödlauer Forst (Kr. Insterburg).



73. Bernsteinfischerei.

Neben der Gewinnung im bergmännischen Betriebe spielt auch die Bernsteinfischerei, besonders an der samländischen Westküste, eine große Rolle. Nach heftigen Weststürmen erbeuten die in die See hineinwatenden Fischer den mit Tang und Schlick verwickelten Bernstein mit Nehen und Keschnern.



74. Bei der Roggenernte.

In Ostpreußen, als einer ausgesprochenen Landwirtschaftsprovinz, bedecken die Kornfelder den größten Teil der Anbaufläche. Im Juli sind dann alle verfügbaren Kräfte mit dem Mähen und Einfahren des reifen Getreides beschäftigt.



75. Auf der Weide.

Ein häufiges und typisches ostpreußisches Landschaftsbild; eine auf weitem Wiesengelände weidende Milchviehherde eines ostpreußischen Gutes.



Die Abbildungen umfassen folgende Teile der Provinz:

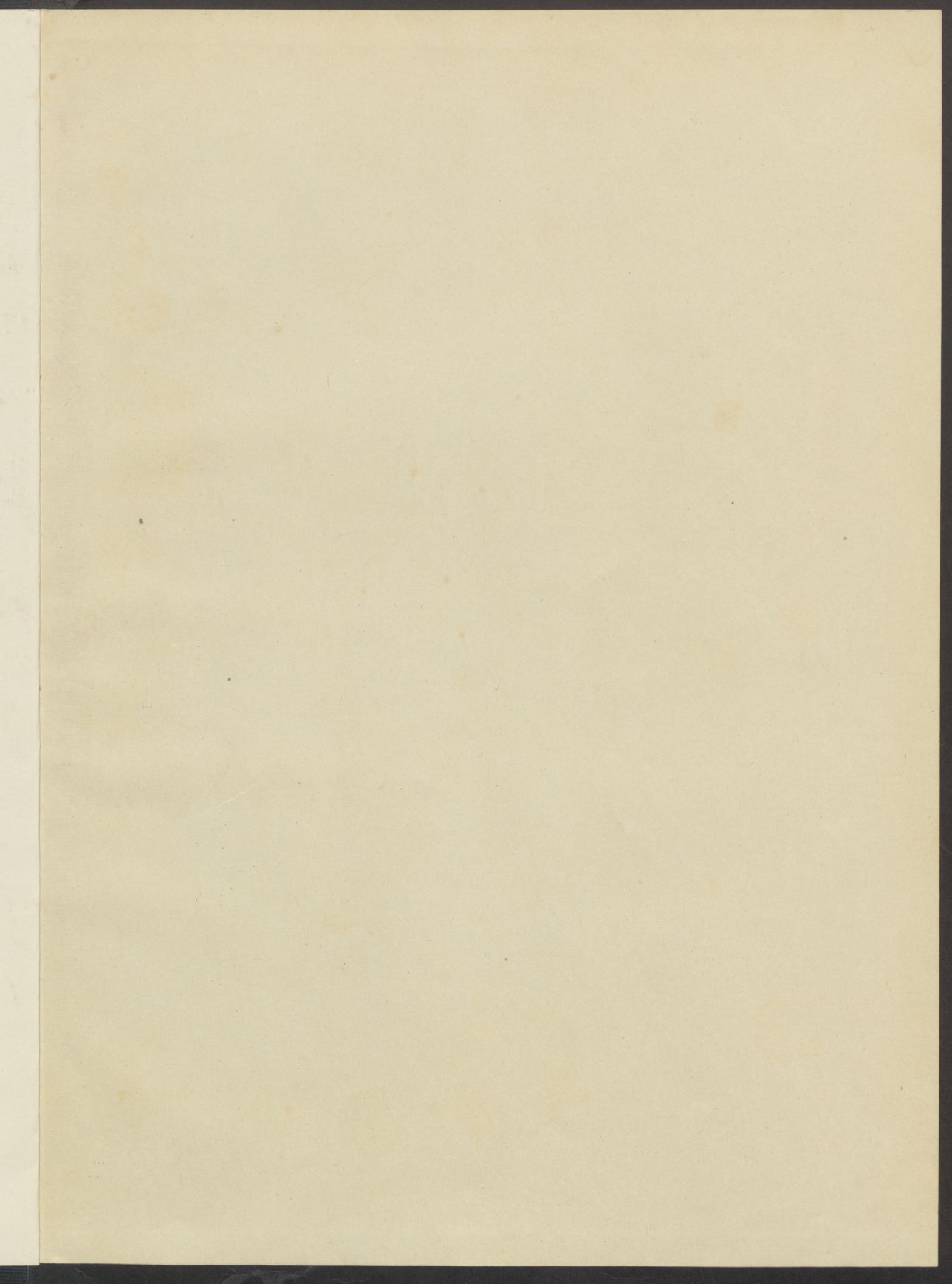
Die Sammländische Steilküste	Abb. 1 – 12
Das innere Samland	" 13 – 20
Am Frischen Haff	" 21 – 23
Das Oberland	" 24 – 32
Das Pregel- und Alletal	" 33 – 36
Am Kurischen Haff	" 37 – 52
Das Ermland	" 53 – 55
Masuren	" 56 – 64
Die Rominter Heide	" 65 – 68
Niederung und Memelgebiet	" 69 – 71
Verschiedenes	" 72 – 75

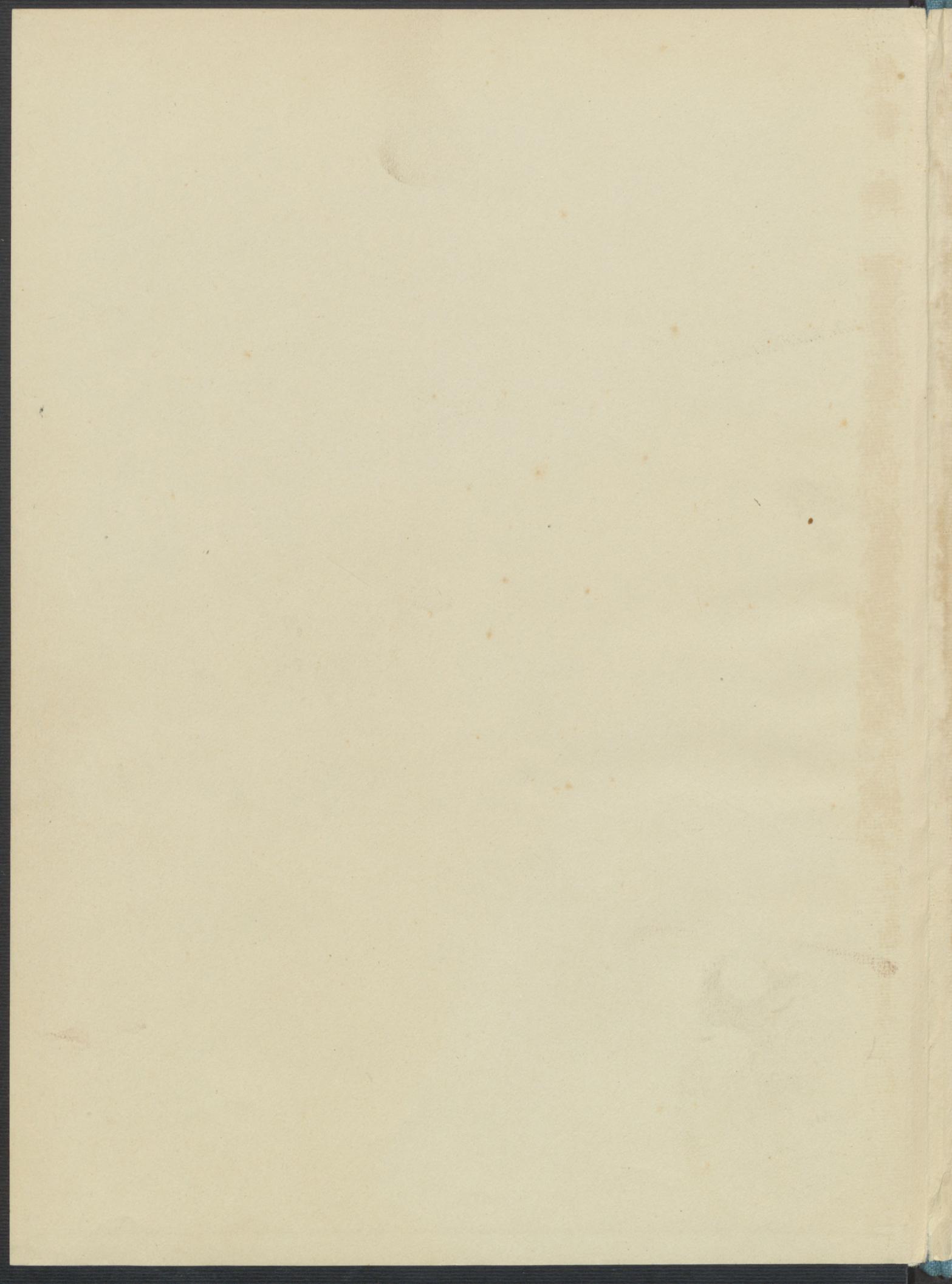
*

Die Photographen:

Hermann Schultz, Königsberg i. Pr.: Abb. 2 – 10, 13 – 15,
20 – 40, 42, 44 – 46, 48, 50, 53, 56 – 65, 74
Bruno Perling, Königsberg i. Pr.: Abb. 18, 19, 43, 54,
55, 66 – 68.
Erwin Bachmann, Königsberg i. Pr.: Abb. 1, 11, 12, 16, 17.
Helmut Stallbaum, Königsberg i. Pr.: Abb. 47, 49, 51.
Fritz Krauskopf, Königsberg i. Pr.: Abb. 41, 52.
Herbert Oczerek, Tilsit: Abb. 70, 71.
Käthe Haugwitz, Königsberg i. Pr.: Abb. 69.
Bernhard Laubmeyer, Königsberg i. Pr.: Abb. 73.
Franz Müller, Mörlen: Abb. 75.
Alphons Schmidt, Insterburg: Abb. 72.

*





160, -

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



010-062479